# Die Bibel kann immer noch in Erregung versetzen

## Zum Streit um das Erscheinen der Bibel in gerechter Sprache vor 20 Jahren

***Von Erich Garhammer***

„Sie sind mit Federweißem abgefüllt“, so übersetzte die „Bibel in gerechter Sprache“[1] Apostelgeschichte 2,13: „Sie sind voll des süßen Weines.“ Als die neue Übersetzung auf der Frankfurter Buchmesse vor 20 Jahren vorgestellt wurde – ursprünglich war das Reformationsfest 2006 vorgesehen – geschah dies ähnlich spritzig und die Verantwortlichen waren aus dem Häuschen. Doch schon bald zogen sich dunkle Wolken zusammen und schienen das Unternehmen „Bibel in gerechter Sprache“ (BigS) dauerhaft zu verdunkeln. Was ist von dieser Übersetzung im Blick von heute aus zu halten?

Am Anfang stand der Häresievorwurf

Es soll hier um keine Würdigung oder gar Gesamtanalyse dieser Übersetzung gehen. Ich will vielmehr diese Übersetzung in den Blick nehmen und Vorzüge und Grenzen aufzeigen. Der BigS wurde der Vorwurf gemacht: sie habe keine Übersetzung geleistet, sondern eine neue Bibel erfunden.

Richtig ist: Die BigS hat die eigenen Interessen offen an den Tag gelegt. Es geht ihr um eine gerechte Übersetzung. Dies impliziert nicht, dass andere Übersetzungen ungerecht sind. Sie will dem biblischen Anliegen der Gerechtigkeit entsprechen.

Dies meint zum ersten eine geschlechtergerechte Sprache. Das hat zur Konsequenz, Gott nicht mit ausschließlich grammatisch männlichen Bezeichnungen zu benennen.

Zum zweiten geht es um Gerechtigkeit im jüdisch-christlichen Dialog. Damit soll deutlich gemacht werden, dass das auf jüdischem Boden entstandene Neue Testament oft antijüdisch ausgelegt wurde und wird.

Drittens geht es um soziale Gerechtigkeit. Viele der sozialen Asymmetrien, die in der Bibel eine Rolle spielen, werden oft verharmlost. Als Beispiel sei nur 2 Kön 5 genannt: Das israelitische Mädchen, das der Kommandeur Naaman bei einem Raubzug gefangen genommen hatte, wird in BigS als „Kriegsgefangene“ bezeichnet. In der EÜ ist davon die Rede, dass das Mädchen bei einem Streifzug (!) verschleppt wurde und in den Dienst (!) der Frau Naamans gekommen war.

Die Kritik an den Prinzipien dieser Übersetzung war zum großen Teil vernichtend. Sie reichte von Häme und Spott bis zum Vorwurf der Häresie (Ulrich Wilckens).

Jens Schröter hat auf die Gründe für diese innerprotestantischen heftigen Reaktionen aufmerksam gemacht: „Für protestantische Theologie und Kirche steht dabei viel auf dem Spiel, denn beim Umgang mit der Schrift geht es um den Kern protestantischen

[1] Bibel in gerechter Sprache: hg. von Ulrike Bail u.a., Gütersloh 2006 (=BigS).

Selbstverständnisses überhaupt. Luthers ‚sola scriptura' bringt zum Ausdruck, dass die Schrift als kritisches Korrektiv jeder Vereinnahmung zu theologischen, kirchlichen oder anderweitigen Zwecken entgegensteht. Die Bibel ist deshalb in protestantischer Tradition als norma normans unverfügbares Gegenüber jeder Äußerung im Namen christlicher Theologie und christlichen Glaubens."[2]

Meine Absicht ist es, überraschende Entdeckungen auzuzeigen, die ich mit der neuen Übersetzung gemacht habe.

Der Gottesliebhaber: Theophilos

Im Prolog des Lukasevangeliums (1,1-4) wird die Anrede „Theophilus" übersetzt mit: lieber Gottesfreund, liebe Gottesfreundin. In der Anmerkung dazu heißt es: „Das Lukasevangelium richtet sich an THEOPHILOS: Da in den alten Textzeugen überhaupt alle Buchstaben großgeschrieben wurden, ist hier nicht zwingend ein männlicher Eigenname zu lesen, zudem konnte nie ein Mann dieses Namens als Adressat ausgemacht werden. Dabei wird Theophilos hier entsprechend seiner griechischen Bedeutung wiedergegeben." (2315)

Diese Übersetzung ist augenöffnend: mit der Anrede „Theophilos" ist im Text ein Adressat angesprochen, dem der Evangelist seine Neuentdeckungen in Bezug auf das Leben Jesu mitteilen möchte. Genauso werden heute Gottesfreunde angesprochen, die in einem säkularen Milieu Entdeckungen mit der Person Jesu machen sollen. Nur die Begründung dafür scheint mir problematisch: weil kein Theophilos bekannt ist, kann er nicht einfach ersetzt werden. Er steht vielmehr stellvertretend für den Leser heute. Und aus Kohärenzgründen hätte natürlich Theophilos auch in der Apostelgeschichte so übersetzt werden müssen, wo er aber weiterhin mit „Theophilos" umschrieben wird. Damit wird nicht mehr erkennbar, dass Lukas an beiden Stellen dieselbe Person anspricht und seine beiden Werke aufeinander bezieht. Ähnliche Probleme mit der Kohärenz zeigen sich auch bei den beiden Dekalogfassungen sowie bei der doppelten Überlieferung des Vaterunsers.

Die Schlüssel zur Welt Gottes

„Ich gebe dir die Schlüssel des Himmelreiches" (Mt 16,9) wird übersetzt mit: „Ich gebe dir die Schlüssel zur Welt Gottes." Damit wird deutlich, dass Petrus keine Schlüssel für die Himmelstür bekommt, sondern die Kompetenz, die Welt Gottes zu erschließen. Ein ganz neuer Horizont tut sich mit dieser Übersetzung auf.

Positiv ist ferner, dass BigS gänzlich auf eine Gliederung durch Überschriften verzichtet. Überschriften sind Leseleitlinien, sie prägen das Vorverständnis der Texte und lassen die Texte nicht offen. „Da vielen der kirchlichen Bibelleser und Bibelleserinnen nicht klar ist,

[2] Jens Schröter: Ideologie und Freiheit. Die „Bibel in gerechter Sprache" und die Grundlagen einer Bibelübersetzung, in: ZfThK 104 (2007), 142-171, hier 143.

dass der ursprüngliche Bibeltext keine Überschrift hat, ist das Fehlen von Überschriften in dieser Übertragung ein Akt der Gerechtigkeit – für die Lesenden und für den Text.“[3]

Eine Übersetzungsvariante war längst vor dem Erscheinen – stellvertretend für das ganze Unternehmen – besonders kritisiert worden: „Die Schlange hatte weniger an, aber mehr drauf als alle anderen Tiere des Feldes, die Adonaj, also Gott, gemacht hatte.“ (Gen 3,1) In der Luther-Übersetzung heißt es: „Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte.“ In der Einheitsübersetzung (EÜ) steht: „Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte.“ Die übrigen deutschsprachigen Übersetzungen geben also das hebräische Wort ‚arum’ mit einem einzigen Wort wieder, während die BigS das hebräische Wortspiel mit ‚schlau’ und ‚nackt’ aufgreift. „Die Übersetzung von Gen 3,1 gibt also in einem Deutsch, das auf den Straßen gesprochen wird, ein intellektuelles, ohne hebräisches Wissen nicht zu erkennendes Wortspiel wieder.“[4]

Unverschämte Gottesmetaphern

Irmtraud Fischer hat auf un-verschämte Gottesmetaphern bei der neuen Übersetzung positiv aufmerksam gemacht. In der Gottesrede Jes 42,14 übersetzt die revidierte Lutherfassung: „Ich schwieg wohl eine lange Zeit, war still und hielt an mich. Nun aber will ich schreien wie eine Gebärende, ich will laut rufen und schreien.“ Hier wird zwar die Gebärende korrekt übersetzt, aber was sie von sich gibt, sind eher Äußerungen des Schreckens. In der BigS wird die Atemstöße einer Gebärenden bis in die Wortwahl hinein übernommen. „Ich habe geschwiegen seit ewig, soll ich weiter still sein, mich zurückhalten? Wie eine Gebärende will ich stöhnen, hecheln und dabei nach Luft schnappen.“ Diese Metaphorik der Gottrede wird gewählt, um das nun kraftvoll anbrechende Neue, das Gott für sein Volk tun wird, zu veranschaulichen. Die Lutherbibel nimmt diesem Bild die Kraft und kappt die Metapher um die Dimension der Vitalität.

Antithesen kommen aus der rabbinischen Auslegungstradition

Besonders scharf wurden die Übersetzungen der Antithesen der Bergpredigt „Ich lege euch heute das so aus“ kritisiert. Denn der Jesus des Matthäusevangeliums – so der Vorwurf - macht nicht einfach einen beliebigen Auslegungsvorschlag zum Verständnis der Tora, sondern er erhebt den Anspruch, dass die Schrift nur so zu verstehen sei, wie er sie auslegt. Dabei gehe es nicht um Antijudaismus, sondern um ein an die Autorität Jesu gebundenes Verständnis von Gesetz und Propheten. Damit beansprucht er die ursprüngliche Intention des darin verbürgten Gotteswillens zur Geltung zu bringen.

Jens Schröter hält fest: „Man muss diese Sicht des Matthäusevangeliums nicht teilen. Man kann die in der Tora zusammengefassten Weisungen selbstverständlich auch und gerade unabhängig von ihrer Bindung an Jesus für relevant erachten, wie es das Judentum

---

[3] Irmtraud Fischer: Bibel in gerechter Sprache. Eine notwendige Stimme im Konzert der deutschen Bibelübersetzungen, in: StZ 132 (2007), 19-30, hier 26.
[4] Ebd. 26. Vgl. dazu FAZ vom 18.02.2006: „Weniger an, aber mehr drauf.“

z.Z. Jesu und der Entstehung des Neuen Testaments mehrheitlich getan hat und noch heute tut. Aus der Sicht des Neuen Testaments und des christlichen Glaubens stellen dagegen Lehre und Wirken Jesu den Interpretationshorizont für die Schriften Israels dar.“[5]

Hier kann man freilich auch anderer Meinung sein. Allein schon der Terminus „Antithesen“ ist eine nachträgliche Interpretation des Textkomplexes Mt 5, 21-48. Der Freiburger Neutestamentler Peter Fiedler hat in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium die geläufige Bezeichnung „Antithesen“ einer nachhaltigen Kritik unterzogen. Er übersetzt: „Ich nun sage euch.“[6] Mit dem „nun“ relativiert er den strikt oppositionellen Sinn. Er versteht also diesen Teil der Bergpredigt als eine vollmächtige Interpretation der Tora, nicht als ihre Antithese. Die Übersetzung der Antithesen in der BigS impliziert eine Lektüre des Matthäusevangeliums im Rahmen des innerjüdischen Diskurses. „Innerhalb dieser Matrix sind die Differenzen keine Religionsgegensätze mehr, sondern ein Ringen um das, was Gott in seiner Tora eigentlich wollte, also gewissermaßen ein Ringen um die Toratreue jüdischer Identität.“[7]

Natürlich ließen sich weitere Kritikpunkte nennen. So führt etwa die stereotype Ergänzung femininer Formen („Apostelinnen“) dazu, dass im Einzelfall die Sprengkraft der femininen Form ausgeblendet wird. Folglich wird in Mk 15,40 die ausdrückliche Nennung von Frauen im Text nivelliert: es sollte gezeigt werden, dass die Frauen von Ferne der Kreuzigung zusahen, während die Jünger längst geflohen waren. Die feminine Präsenz und die maskuline Absenz in zugespitzten Situationen wird gerade durch die permanente Nennung der Femininform nicht erkennbar! Die grundsätzliche Entscheidung für die Mitnennung von Frauen darf zu keinem unreflektierten Automatismus führen. Die Präsenz von Frauen im öffentlichen Leben kann nicht einfach postuliert werden. Sie muss durch differenzierte Analyse von biblischen Texten, archäologischen Zeugnissen und sozialgeschichtlichen Untersuchungen jeweils erhärtet werden.

Hilfreiches Glossar am Schluss

Positiv erwähnenswert und eine wertvolle Hilfe ist das Glossar am Ende (2331-2382). Hier können auf eigene Faust schöne Entdeckungen gemacht werden. Zwischen dem Wort „nefesch“ (hebr.) und „psyche“ (griech.) liegt eine Welt: die biblische Psychologie als umfassende Lebenskunde hält Leib und Seele, Denken und Fühlen, Schwachheit und Vitalität zusammen. Auch das hebräische „teschuva“ (Umkehr mit Füßen) und das griechische „metanoia“ (Umkehr im Geiste) trennt ein ganzer Horizont. Hier steht, so hat es Franz Rosenzweig ausgedrückt, „die Weltgeschichte im Wörterbuch.“

Walter Benhjamin plädierte bei Heiligen Texten für eine Interlinearübersetzung

---

[5] Jens Schröter: 156.
[6] Peter Fiedler: Das Matthäusevangelium 1, Stuttgart 2006, 130 f.
[7] Wolfgang u. Ekkehard Stegemann: Nicht schlecht verhandelt! Anmerkungen zur Bibel in gerechter Sprache, in: Kirche und Israel (2007), 3-20, hier 10.

„In jeder Epoche muss versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen“ – dieser Satz von Walter Benjamin steht in der Einleitung zur BigS (9). Walter Benjamin hat allerdings diesen Satz in den geschichtsphilosophischen Thesen nicht auf das Übersetzen angewendet. Vom Übersetzen von Heiligen Schriften hatte er eine ganz andere Vorstellung: „Wie die Tangente den Kreis flüchtig und nur in einem Punkt berührt … so berührt die Übersetzung flüchtig und nur in dem unendlich kleinen Punkt des Sinnes das Original, um nach dem Gesetz der Treue in der Freiheit der Sprachbewegung eigenste Bahn zu verfolgen.“ Und er fährt fort: „….in irgendeinem Grade enthalten alle großen Schriften, im höchsten aber die heiligen, zwischen den Zeilen ihre virtuelle Übersetzung. Die Interlinearversion des heiligen Textes ist das Urbild oder Ideal aller Übersetzung.“[8]

Die BigS hätte eigentlich am Reformationsfest 2006 der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollen. Doch der Protest im Vorfeld hatte dies verhindert. Am 31.10.2006 stand dafür ein Leitartikel von Heike Schmoll in der FAZ mit folgender Überschrift: „Befreit zur religiösen Minderheit.“ Es war ein Abgesang auf die BigS im Voraus und die Ankündigung, die BigS werde schnell wieder verschwinden. Der Gesinnungskult feministischer Randgruppen zeige, dass der Protestantismus immer in der Gefahr stehe, einer weltlichen Autorität den religiösen Kredit zu geben, den er einst dem Papst verweigert hatte.

Die BigS ist allerdings trotz aller hier genannten Desiderate besser als dieses allgemeine Verdikt. Sie setzt sich keineswegs absolut, sondern erklärt sich selbst für revisionsbedürftig in dem Augenblick, in dem sie erscheint. Die Pauschalkritik übersieht ferner, dass es bei den unterschiedlichen Büchern durchaus auch Unterschiede in der Übersetzungsqualität gibt. Am größten waren die Verwerfungen – so haben mir Beteiligte des BigS-Projekts berichtet – im akademischen Umfeld gewesen. Hier reichten die Vorwürfe von Gotteslästerung, Ketzerei und Zerstörung des Protestantismus bis zur Forderung, den beteiligten Übersetzern und Übersetzerinnen die akademischen Grade abzuerkennen.

Es ist gut, wenn es um eine neue Bibelübersetzung auch heute noch Streit gibt. Seine Heftigkeit zeigt, dass die Bibel immer noch in „Erregung“ versetzen kann.

**Erich Garhammer**, Prof. em. für Pastoraltheologie an der Universität Würzburg.

[8] Walter Benjamin: Die Aufgabe des Übersetzers, in: Ders., GS IV, 1, 9-21, hier 19 f. und 21.